

LUCY. Die 44-jährige Kenianerin sagt, die Fairtrade-Farm sei ein „Glücksfall“ für ihr Leben gewesen. Mit den Rosen verdient sie Geld für ihre Familie.

Lucy Waithira Ngunga



Rosen aus Kenia
FLOWER-POWER
für Lucy

BLUMEN-MÄDCHEN. Lucys Leben ist mit den Rosen so richtig aufgeblüht. Die 44-jährige Kenianerin hat auf einer Fairtrade-Farm eine tolle Karriere gemacht. Wie das möglich wurde, erzählt sie WIENERIN-Autor Klaus Sieg.

TEXT Klaus Sieg FOTOS Jörg Böhling



ROSEN-FARM. Nördlich von Nairobi liegt die Simbi Roses Farm. Allein hier werden pro Jahr 40 Millionen Rosen geerntet und nach Europa gebracht. Eine Rose kostet bei uns im Schnitt 2,87 Euro.

Zügig geht Lucy Waithira Ngunga durch die lange Reihe Rosen. Mit sicherem Blick macht sie die erntereifen aus, setzt die Gartenschere an und knipst sie ab. Schnell sammelt sie einen großen Strauß mit roten und weißen Blüten zusammen. In wenigen Stunden wird dieser in Nairobi in ein Flugzeug geladen, am nächsten Tag steht er irgendwo in Europa in einem Geschäft – gemeinsam mit Millionen anderer Rosen aus Kenia.

LOHN & BILDUNG. Allein in den 31 Gewächshäusern der Simbi Roses Farm in Thika nördlich der Hauptstadt werden über vierzig Millionen Rosen pro Jahr produziert. Im Vergleich zu den meisten anderen gibt es aber einen entscheidenden Unterschied: Die Blumen der Simbi Roses Farm sind Fairtrade-zertifiziert. Die Verbraucher zahlen einen höheren Preis, dafür bekommen die ArbeiterInnen faire Löhne, Prämien und Fortbildungen. Auf der Farm gibt es eine Betriebskrankenschwester und regel-

mäßig kommen verschiedene Ärzte zu Untersuchungen. Ein Teil des Geldes des Fairtrade-Fonds fließt zudem in kommunale Einrichtungen, in Schulen, Parks oder Gesundheitsstationen. „Das alles hat mein Leben sehr verbessert“, sagt Lucy Waithira Ngunga. Nachdem die 44-Jährige den Strauß in einen Eimer mit Wasser gestellt hat, bahnt sie sich wieder ihren Weg in eine der dicht bewachsenen Reihen.

DORNEN-SCHUTZ. Die Dornen kratzen über ihren grünen Kittel. „Früher habe ich mich oft an den Dornen verletzt, meine Arme und Beine waren voller Kratzer.“ Heute schützt sie ihre von der Farm gestellte Arbeitskleidung: ein Kittel und ein Rock aus dickem und festem Stoff, kniehohes Gummistiefel sowie Lederhandschuhe mit hohem Schaft. Seit fünfzehn Jahren arbeitet Lucy auf der Farm, seit sechs Jahren ist diese zertifiziert. Sie erinnert sich noch gut, wie es vorher war. „Wenn die Pflanzen gegen Insekten und Krankheiten mit Chemikalien gespritzt wurden, mussten wir immer direkt danach wieder ins Gewächshaus und das ohne Schutzkleidung.“

4

Fakten über FAIRTRADE

- 1** **IMMER MEHR.** In Österreich werden etwa 30 Millionen Fairtrade-Rosen pro Jahr verkauft, der Absatz ist im Vergleich zum Vorjahr um ein Drittel gestiegen.
- 2** **FAIR ZU MENSCH & NATUR.** Fair bedeutet nicht nur bessere Arbeitsbedingungen, Firmen investieren in umweltschonende Technologien und Wassermanagement.
- 3** **CO₂-ABDRUCK.** Trotz Luftfrachttransport weisen nach Angaben von Fairtrade die Blumen keine schlechtere Energiebilanz als europäische Rosen auf.
- 4** **BLUMEN-GELD.** In Kenia Blumenindustrie arbeiten zwei Millionen Menschen. Blumen sind dort die zweitgrößte Devisenquelle mit 250 Millionen Dollar pro Jahr.



Bildung

MEHR WISSEN. Zertifizierte Fairtrade-Farmen verwenden nicht nur wenig Chemie, sondern zahlen auch höhere Löhne und investieren in Bildung. Die so finanzierten Schulen können von den Kindern in der Gemeinde besucht werden.



Die Folgen waren Kopfschmerzen, tränende Augen, Atemwegserkrankungen und Hautreizungen.

MEHR BIO STATT CHEMIE. Heute ist das Gewächshaus nach dem Spritzen für vier bis sechs Stunden gesperrt. Zudem kommen weniger giftige Chemikalien zum Einsatz, dafür immer mehr biologische Mittel. Gegen Schädlinge wie Läuse, bestimmte Spinnen oder Fliegen helfen deren natürliche Feinde oder Klebstreifen mit Lockstoffen. Als Dünger dient Kompost aus Blättern, alten Blüten und Kuhdung sowie seit Neuestem den Reststoffen einer kleinen Biogasanlage. „In Lehrgängen haben wir den korrekten Umgang mit Chemikalien gelernt sowie die rich-

tige und schonende Körperhaltung beim Ernten“, erklärt Lucy. Zudem gab es Workshops zu Arbeitnehmerrechten, Gender oder Gesundheit.

Lucy Waithira Ngunga stammt aus einem Dorf im Nachbarlandkreis. Sie ist auf der kleinen Kaffeefarm ihrer

Kaffeeplantagen konnte Lucy arbeiten, wenige Wochen im Jahr. In einigen Gemeinden im Landkreis hat nicht einmal jeder Zweite einen Job. „Die Rosenfarm war für mein Leben ein echter Glücksfall.“

280 EURO IM MONAT.

Lucy verdient umgerechnet 280 Euro im Monat, hinzu kommen Zuschüsse zu Fahrgeld und Miete oder Hauskredit. Der gesetzliche Mindestlohn für landwirtschaftliche Arbeitskräfte in Kenia

liegt bei 40 Euro pro Monat. Dass sie das Zehnfache verdient, hat Lucy ihrem Aufstieg zur Leiterin des Gewächshauses zu verdanken. „Ich trage ja auch viel Verantwortung.“ Lucy nickt und verschränkt die Arme. Aber

„Die Rosenfarm war für mein Leben ein echter Glücksfall“, sagt Lucy.

Eltern aufgewachsen. Nach der Schule absolvierte sie eine landwirtschaftliche Ausbildung. Einen Job aber fand sie nicht. Auch nicht hier, in Kiambu County, wohin sie zog, um ihren Mann zu heiraten. Nur zur Ernte auf



UND SCHNITT. Mit sicherem Blick picken sich die Frauen auf der Rosenfarm die gerade erntereifen Blumen heraus, schneiden sie ab und ein paar Stunden später sind sie schon am Weg nach Europa.

selbst das Einstiegsgehalt für einfache ArbeiterInnen beträgt auf der Rosenfarm noch das Doppelte des Mindestlohns, die Zuschüsse nicht eingerechnet. Verdient sie also genug? Lucy Waithira Ngunga lacht und schüttelt den Kopf. „Das Geld ist doch nie genug.“ Dann wird sie wieder ernst. „Von meinem Gehalt leben viele Menschen – meine ganze Familie“, sagt sie und richtet sich stolz auf.

Die Kaffeefarm ernährt die Eltern schlecht, zudem ist der Vater zuckerkrank und braucht regelmäßig teure Medikamente. Lucys Mann fotografiert als Freiberufler Hochzeiten oder andere Veranstaltungen sowie Porträts. In manchen Monaten verdient er ganz gut, häufig aber auch gar nichts.

„Aber er trägt etwas bei zum Einkommen.“ Lucy kichert und zwinkert mit den Augen. Und dann ist da noch die Tochter ihrer verstorbenen Schwester. Die Mutter starb an Komplikationen infolge der Geburt, die von den Ärzten zu spät behandelt wurden.

„Von meinem Gehalt hier leben viele Menschen, meine ganze Familie.“

Nur vier Jahre später folgte der Vater. „Das war unglaublich hart für sie, aber zumindest hat die Kleine mich.“ Mit ihrer Arbeit finanziert Lucy das Internat der 12-Jährigen. „In den Ferien wohnt sie selbstverständlich

bei uns.“ Die kinderlose Arbeiterin strahlt über das ganze Gesicht. Ihre Nichte will später Ärztin werden. „Wenn es nötig ist, werde ich die Kleine unterstützen, solange ich lebe.“

MILCHTEE IN DER PAUSE. Jetzt ist

Mittagspause. Aus allen Richtungen strömen die Arbeiterinnen zur Kantine. Ein Heer schwarzer Gummistiefel stapft über die rote Erde der vom Regen aufgeweichten Wege. 2.000 Menschen arbeiten auf der Simbi Roses Farm. Alle bekommen eine kostenlose Mahlzeit pro Tag. Von ihren mitgebrachten Tellern und Schalen löffeln sie einen Eintopf aus Bohnen, Mais und Kohl. Dazu gibt es süßen Milchtee in Emailbechern. Lucy setzt sich ▶



FAIRE ROSEN.
Muttertag,
Geburtstag
oder einfach
zwischen durch:
Wir schenken
gerne Blumen
und wenn sie fair
gehandelt sind,
ermöglichen wir
auch noch faire
Arbeitsbedingun-
gen – wie hier.

zu den Kolleginnen auf eine der einfachen Holzbänke, die auf dem Steinboden stehen. Geschnatter und Gelächter erfüllen den Raum. „Ich bin gerne mit den Kolleginnen zusammen.“

Pünktlich um 16.10 Uhr ist Feierabend, nach sieben Stunden und vierzig Minuten Arbeit. Lucy hat wieder ihren schwarzen Rock und den lila Pullover angezogen, mit dem sie heute Morgen gekommen ist. Anstelle der Gummistiefel trägt sie offene Lederschuhe. Sie will uns die Grundschule der Gemeinde zeigen. Mithilfe der Gelder des *Fairtrade*-Fonds wurde sie kürzlich renoviert.

LUCY HAT JETZT EINEN HERD. In die zugigen Öffnungen der Klassengebäude kamen Fenster und Türen, neue Toilettenhäuschen wurden gebaut und viele Bäume gepflanzt. Ein Komitee aus Arbeiterinnen, Gewerkschaftern und Managern entscheidet über die Vergabe der Gelder aus dem Fond. Als die Kinder zur Begrüßung singen, huscht ein Lächeln über Lucys Gesicht. Dann geht es weiter zu ihrem Haus. Auf dem Weg fah-



EIN KLEINES EXTRA. Jedes Jahr werden in Österreich Schnittblumen um mehr als 45 Millionen Euro gekauft. *Fairtrade*-Blumen sind teurer, aber sie werden unter fairen Bedingungen produziert. Infos: fairtrade.at.

ren wir an einer alten Frau vorbei, die einen großen Stoß Feuerholz auf dem Kopf trägt. „Das habe ich früher auch machen müssen, jetzt besitze ich einen Gasherd“, sagt Lucy.

EIN EIGENES HAUS. Finanziert hat sie den Herd mit einem fast zinslosen Kredit aus dem *Fairtrade*-Fonds. So wie auch die Materialien für das ansehnliche Steinhaus, das sie und ihr Mann sich über die Jahre Stück für Stück gebaut haben. Ob die Steine, der Zement, das Blechdach, die kleine Fotovoltaikanlage oder die LED-Lampen im Haus – aus eigener Kraft hätten die beiden das nicht stemmen können. Für die Tilgung der Kleinkredite reicht Lucys Gehalt aber immer. Sie zeigt das große Wohnzimmer, die Küche und die beiden Schlafräume. Lucy ist mit sechs Geschwistern in dem kleinen Holzhaus ihrer Eltern aufgewachsen. „Heute kann ich selbst mit denen mithalten, die in Nairobi arbeiten.“

Geschafft hat das Lucy zwar allein, doch erst die Rosen haben Lucys Leben richtig aufblühen lassen. Echte Flower-Power. _____